

Wagners Antisemitismus

Ein Brief an einen Aufklärung erbittenden Freund

Lieber ----,

Du hast mich gebeten, Dir ein paar Worte über das Problem des Antisemitismus bei Richard Wagner zu schreiben. Du wirst Dich an den Widerwillen erinnern, mit dem ich auf diese Bitte zunächst reagiert habe. Tatsächlich widerstrebt es mir aus vielen Gründen, dieser Aufforderung nachzukommen. Wie Du weißt, gebe mich ungern mit Negativem ab; meiner Ansicht nach besteht das beste Mittel, Schlechtes zu überwinden, darin, ihm das Gute entgegenzusetzen, so, wie man den Irrtum am besten dadurch beseitigen kann, dass man die Wahrheit hinstellt. Hinzu kommt, dass das Thema, das Du ansprichst, unmöglich in Kürze gebührend behandelt werden kann; denn es hängt mit unzähligen biographischen, geschichtlichen und sogar psychologischen Umständen zusammen, deren Aufbereitung sogar den Rahmen eines Buches sprengen würde. Gerade zum Thema „Wagner und die Juden“ gibt es für diejenigen, die sich ernsthaft damit beschäftigen wollen, gründliche Untersuchungen von seriösen Autoren wie Dieter Borchmeyer, Manfred Eger oder Dieter Scholz.¹ Du wolltest aber eine kurze Antwort auf Deine Frage haben. Denn Du rechnest Dich, wie Du sagtest, zu jener großen Masse, die sich nie selbst intensiv mit Wagner beschäftigt hat und deshalb nur das Wagnerbild, wie es heute in den Medien verbreitet wird, kennst. Und wenn dieses Bild der Wirklichkeit nicht entspricht, dann wäre es, meinst Du, wichtig, dass man all jenen Menschen, die eben weder die Zeit noch das besondere Interesse haben, umfangreiche Bücher zum Thema zu lesen, einige kurze Anmerkungen in die Hand gibt, die ihre bisherige Auffassung korrigieren können. Da ich nun Wagner nicht nur für eine wichtige Erscheinung der europäischen Kultur halte, sondern darüber hinaus der Überzeugung bin, dass es kaum Ideen gibt, die, wie die seinen, dazu geeignet wären, der krisengeschüttelten heutigen Menschheit den Weg in eine bessere Zukunft zu weisen, habe ich meine Bedenken beiseitegeschoben und werde nun versuchen, meine persönlichen Gedanken zu dem von Dir angesprochenen Thema zusammenzufassen. Dabei möchte ich wiederholen, dass es sich wegen der gebotenen Kürze nur um Andeutungen handeln kann. Doch es wäre schon viel gewonnen, wenn dadurch einige Menschen zumindest dazu angeregt würden, sich von den gängigen Vorurteilen loszusagen und das Thema unvoreingenommen neu zu durchdenken.

Ich beginne mit einer persönlichen Bemerkung. Wagner war für mich immer in erster Linie ein großer Verkünder ethischer Ideale. Ich hatte das große Glück, als Student am Salzburger Mozarteum einen Lehrer zu haben, der mit Albert Schweitzer in freundschaftlicher Beziehung stand. Kurt Overhoff war zwar primär Musiker und ein großer Wagner-Experte – aufgrund seiner profunden Kenntnisse hatte ihn die Familie Wagner nach Bayreuth berufen, um den jungen Wagnerenkel Wieland auf seine Aufgabe als künftigen Festspielleiter vorzubereiten – besaß aber auch ein starkes Gefühl für ethische Verantwortung. Seine Proteste gegen die atomare Aufrüstung hatten die Aufmerksamkeit Schweitzers auf ihn gezogen, der überrascht war, ein solches ethisches Engagement bei einem Musiker zu erleben. Die beiden führten daraufhin einen sehr herzlichen Briefwechsel, und als Overhoff Schweitzer die Neufassung seiner Oper „Mira“ widmete, bedankte sich dieser dafür mit den schönen Worten, die Musik sei „Klang gewordene Ethik“.² Mit Overhoff durfte ich nun als blutjunger Anfänger die Werke Wagners studieren, und ich kann mich heute noch erinnern, wie oft er das

Denken und Wirken des von ihm hochverehrten Arztes und Philosophen als Beispiel heranzog, um die geistige Aussage vor allem des „Parsifal“ zu erklären.

So wurde ich von einem wirklichen Kenner in die Gedankenwelt Wagners eingeführt und war von Anfang an gegen die Missverständnisse gefeit, die nicht nur Wagners Gegnern, sondern oft genug auch seinen Freunden die Sicht trüben. Denn es ist leider eine Tatsache, dass viele Wagnerverehrer, anstatt unvoreingenommen die Aussage seiner Werke auf sich wirken zu lassen, ihre eigenen Meinungen, Gesinnungen und Wünsche in diese hineinprojizieren, wodurch solche skurrile Fehlteile entstehen, wie die vom chauvinistischen Wagner, vom Wagner als Verherrlicher des heidnischen Germanentums, vom braven Protestanten Wagner usw. Zu den grotesksten, aber leider auch am weitesten verbreiteten Irrtümern gehört nun die Meinung, Wagner sei ein Antisemit im Sinne des Nationalsozialismus gewesen, der sogar die Vernichtung der Juden verlangt habe. Dieses Vorurteil ist deshalb besonders gefährlich, weil es den Menschen so leicht einzureden ist. Denn das Thema des Antisemitismus ist heute noch, besonders in Deutschland, hochsensibel, und es ist nicht schwer, Wagners sehr komplexes Verhältnis zu dem, was er „das Judentum“ nannte – ein Verhältnis, das ihn besonders in seinen letzten Jahren, als er überall Feindschaft witterte, oft zu polemischen Äußerungen hinriss – einseitig hervorzuheben und so darzustellen, dass Emotionen geweckt werden, die jede sachliche Auseinandersetzung mit Wagners eigentlichem Denken und künstlerischem Wollen im Keim ersticken.

Wie sieht aber eine solche sachliche Auseinandersetzung aus? Als erstes sollte sie das ganze Phänomen des sogenannten Antisemitismus (das man besser mit dem Wort „Antijudaismus“ oder, in Anlehnung an andere heute gebräuchliche Ausdrücke, „Hebräophobie“ bezeichnen sollte) in einen historischen Kontext stellen. Denn es leuchtet ein, dass es höchst unzulässig ist, Äußerungen über die Juden oder das Judentum, die jemand 1850 oder 1880 von sich gegeben hat, so zu beurteilen, als ob er sie nach den Erfahrungen der Hitler-Zeit getan hätte. Damals, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wusste die Welt noch nichts von Hitler und Holocaust. Die sogenannte „Judenfrage“ bildete ein politisch-kulturelles Problem wie jedes andere. Dass es damals viele Menschen gab, die in „den Juden“ Vertreter einer ihrer Meinung nach abzulehnenden kulturellen, religiösen oder wirtschaftlichen Tendenz sahen, ist bekannt; unter diesen fanden sich so verschiedene Personen wie die französischen Frühsozialisten, Karl Marx (der selber Jude war), oder der große russische Dichter Dostojewski. Auch Wagner gehörte zu denjenigen, die sich durch den Einfluss, den die Juden plötzlich auf das öffentliche Leben auszuüben begannen, gestört, ja, in ihrem eigenen Streben geradezu bedroht fühlten – wozu bei ihm sicherlich auch der Umstand beitrug, dass ein beträchtlicher Teil der Kritiker, die ihn vehement und nicht immer mit feinen Ausdrücken angriffen, aus Juden bestand. Und darauf reagierte er, der mit einem heftigen Charakter begabt war, auf seine Art und Weise, indem er von Zeit zu Zeit bissige Polemiken gegen „das Judentum“ losließ. Wir würden das heute, nach den Erfahrungen des letzten Jahrhunderts, als „Xenophobie“ bezeichnen und aus unserer Sicht mit Recht verurteilen. Aus der Perspektive der Post-Hitler-Zeit erscheint jede antisemitische Äußerung, ganz gleich, in welcher Zeit sie gemacht wurde, gefährlich, weil wir rückblickend wissen, dass die Gesamtzahl solcher Äußerungen dazu beitrug, den Boden für die inhumanen Exzesse des Nationalsozialismus vorzubereiten. Doch man kann von einem Menschen des 19. Jahrhunderts nicht verlangen, dass er diese unheilvollen Folgen voraussah.

Das nächste, was man von einer sachlichen Auseinandersetzung verlangen muss, ist dass sie die Begriffe, mit denen sie operiert, klärt. Dies ist besonders wichtig, wenn es sich um einen so emotionsgeladenen Begriff wie den „Antisemitismus“ handelt. Ich denke, dass man nur dann einen

Menschen als „Antisemiten“ bezeichnen soll, wenn bei ihm eine feindselige oder ablehnende Haltung gegenüber den Juden oder das Judentum vorhanden ist, die erstens eindeutig, zweitens vorherrschend und von zentraler Bedeutung für sein Denken und Handeln ist. Das ist aber bei Wagner nicht der Fall. Denn erstens war es nicht nur „das Judentum“, gegen die sich seine polemischen Angriffe richteten, wie eine einseitige Darstellung glauben machen möchte. In Wirklichkeit kämpfte er gegen alles, was sich seinen eigenen kulturellen und künstlerischen Tendenzen widersetzte, ganz gleich aus welcher Ecke es kam. Gegen alles Reaktionäre schoss er fortwährend giftige Pfeile ab; zu diesen rechnete er die „drei J“, nämlich die Junker, die Juden und die Jesuiten. Ja, wenn man sich die Mühe macht, seine im täglichen Gespräch geäußerten Meinungen, wie sie seine Frau Cosima in ihren Tagebüchern festgehalten hat, zu analysieren, so hat es durchaus den Anschein, als ob seine Angriffe gegen Bismarck und das neu gegründete Kaiserreich an Häufigkeit und Heftigkeit seinen bissigen Bemerkungen über die Juden in nichts nachstehen. Über Bismarck goss er wegen dessen Machtstrebens seinen Spott aus, wie in folgender Passage aus einem seiner letzten Aufsätze:

„Die deutsche Einheit muss überallhin die Zähne zeigen, selbst wenn sie nichts damit zu kauen mehr haben sollte. Man glaubt Robespierre im Wohlfahrtsausschusse vor sich sitzen zu sehen, wenn man das Bild des in abgeschiedener Einsamkeit sich abmühenden Gewaltigen sich vergegenwärtigt, wie er rastlos der Vermehrung seiner Machtmittel nachspürt.“³

Das neu gegründete deutsche Kaiserreich tadelte er nicht nur wegen der darin herrschenden sozialen Ungerechtigkeit (Wagner sympathisierte bis an sein Lebensende mit dem Sozialismus), sondern insbesondere wegen des wachsenden Militarismus. Folgende Warnung aus seinem wichtigsten Altersaufsatz „Religion und Kunst“ muss in heutigen Ohren geradezu unheimlich klingen:

„Dennoch muss es Bedenken erwecken, dass die fortschreitende Kriegskunst immer mehr, von den Triebfedern moralischer Kräfte ab, sich auf die Ausbildung mechanischer Kräfte hinwendet! Hier werden die rohesten Kräfte der niederen Naturgewalten in ein künstliches Spiel gesetzt, in welches, trotz aller Mathematik und Arithmetik, der blinde Wille, in seiner Weise einmal mit elementarischer Macht losbrechend, sich einmischen könnte (...) Man sollte glauben, dieses alles, mit Kunst, Wissenschaft, Tapferkeit und Ehrenpunkt, Leben und Habe, könnte einmal durch ein unberechenbares Versehen in die Luft fliegen. Zu solchen Ereignissen in großartigstem Stile dürfte, nachdem unser Friedenswohlstand dort verpufft wäre, nur noch die langsam, aber mit blinder Unfehlbarkeit vorbereitete allgemeine Hungersnot ausbrechen: so stünden wir etwa wieder da, von wo aus unsre weltgeschichtliche Entwicklung ausging.“⁴

Wagner war also nicht gegen die Juden, sondern gegen bestimmte kulturelle und politische Tendenzen; sein Fehler bestand darin, dass er oft dazu neigte, diese pauschal mit den Juden in Verbindung zu bringen. Dabei wurde aber der Begriff des „Judentums“ von ihm derartig ausgedehnt, dass dieser seinen eigentlichen Inhalt gänzlich verlor:

„Ich bezeichnete alle diejenigen unserer Musiker, welche in der Verwischung des großen plastischen Stiles Beethovens die Ingredienzen für die Zubereitung der neueren gestaltlosen, seichten, mit dem Anscheine der Solidität matt sich übertünchenden Manier fanden und in dieser nun ohne Leben und Streben mit duseeligem Behagen so weiter hin komponieren, als in dem von mir geschilderten Musikjudentum durchaus mitinbegriffen, möchten sie einer Nationalität angehören, welcher sie wollten.“⁵

Wagner war also kein Antisemit, sondern Antimaterialist, Antireaktionär, Antimilitarist, und was man sonst noch alles an Ideen und Einstellungen an die Vorsilbe „Anti“ hängen mag, um dessen Haltung durch Negation zu definieren.

Hinzu kommt, dass sein Verhältnis zum Judentum sehr ambivalent war. Nicht nur, dass unter seinen Freunden sich viele Juden befanden; die durch Cosima festgehaltenen Gespräche lassen auch erkennen, dass er den Juden, die er in mancher Hinsicht als den Deutschen überlegen empfand, neben der Ablehnung auch eine fast scheue Bewunderung entgegenbrachte. Es ist schade, dass ihm nicht einige Lebensjahre mehr vergönnt waren. Vielleicht hätte er dann sein Verhältnis zum Judentum klären können, so dass für die Nachwelt manche Missverständnisse hätten vermieden werden können.

Mir will es jedenfalls scheinen, wenn ich Wagners verschwommenes Begriff von „Judentum“, sowie sein unentschlossenes Schwanken zwischen Abwehr und Anerkennung betrachte, dass sein schwieriges Verhältnis zu „den Juden“ etwas Irrationales war, das weniger in seinem Denken als in seiner Psychologie wurzelte. Sobald man das Ganze als psychologisches Phänomen betrachtet, bietet sich meiner Meinung nach auch eine relative einfache Erklärung an, wie er zu diesen vielen, heute absurd erscheinenden Vorurteilen kommen konnte. Wenn man an das bekannte Phänomen des Sündenbocks denkt, dann kann man in Wagners Hebräophobie leicht die dunkle Kehrseite seines Idealismus erkennen. Denn Wagner war von einem glühenden Glauben an eine neue, „moralische“⁶ Menschheit und eine neue, auf Liebe, Freiheit und Natürlichkeit gegründeten Gesellschaft erfüllt. Dieser Glaube war für ihn so wesentlich, dass dessen Verlust wahrscheinlich die Preisgabe seiner ganzen Persönlichkeit bedeutet hätte. Es war ihm also eine absolute psychologische Notwendigkeit, ihn zu erhalten. Nun hatte er seine ganze Hoffnung in das deutsche Volk gesetzt, das seiner Ansicht nach dazu berufen war, diese großen Ideale zu verwirklichen. Mit der Zeit musste er jedoch erkennen, dass diese Erwartung keineswegs der Realität entsprach; denn Deutschland ging nach dem Scheitern der 1848er Revolution genau den entgegengesetzten Weg. Die Gefahr einer totalen Desillusionierung war deshalb groß; und in dieser für sein seelisches Gleichgewicht so prekären Lage trat ein unbewusster Mechanismus in Aktion: Es wurde ein Sündenbock gesucht, der die Schuld von den Deutschen abwälzen konnte, damit er, Wagner, seinen Glauben an sie – und damit an die Möglichkeit einer neuen Welt – nicht verlieren musste. Die Juden, die damals als fremdes Volk begannen, das geistige Leben in Deutschland maßgeblich zu beeinflussen, boten sich da geradezu an; und so konnte er sich einem Denkmodell hingeben, das ihn glauben ließ, dass die an sich integren Deutschen durch den Einfluss des Judentums sich selbst entfremdet seien – und dass sie nur zu sich selbst zurückzufinden brauchten, um zu Trägern der von ihm erträumten besseren Zukunft zu werden. Ein solches Denkmodell erscheint uns heute natürlich als unsinnig. Doch es handelt sich nicht um einen rationalen Gedankengang, sondern um einen unbewussten Mechanismus, zu dem man nicht durch freies Nachdenken gelangt, sondern von dem man *besessen* wird. Ich weiß, dass solche Versuche, das Verhalten eines Menschen psychoanalytisch zu erklären, höchst fragwürdig sind; doch mir scheint, dass meine Hypothese doch dazu dienen könnte, ein sonst unverständliches Phänomen einigermaßen verständlich zu machen.

Wichtig für die moralische Beurteilung Wagners ist auf jeden Fall auch die Frage des Verhältnisses zwischen Wort und Tat: Hat er tatsächlich irgendetwas absichtlich unternommen, um Juden, weil sie Juden waren, zu schaden? Oder hat er in seinen verbalen Äußerungen auf irgendeine Weise zu

solchen Taten aufgerufen? Was das letztere anbelangt, so sind heute die unsinnigsten Behauptungen im Umlauf: dass Wagner alle Juden „verbrennen“ wollte, dass er zu ihrer „Vernichtung“ aufgerufen habe usw. Unsinnig sind diese Behauptungen schon deshalb, weil sie im krassesten Widerspruch zu Wagners Charakter und Bildung, sowie zu seiner humanistisch-ethischen Grundeinstellung stehen. Sie sind jedoch nicht nur unsinnig, sondern beruhen auch auf bewussten Fälschungen seiner Aussagen. Solche Fälschungen beginnen schon mit der einseitigen Auswahl der Zitate, die bestimmte Äußerungen immer wieder präsentiert, um den Eindruck zu erwecken, als ob Wagners Denken und Schaffen ausschließlich von antisemitischen Tendenzen beherrscht gewesen sei. Doch es sind auch Methoden angewendet worden, die den Tatbestand der bewussten Lüge erfüllen. Man hat Sätze aus ihrem Kontext gerissen, wichtige Zusammenhänge absichtlich verschwiegen, ja sogar Sätze so geschickt zerstückelt, dass sich ihr Sinn ins Gegenteil verkehrt. Hier ist nicht der Ort, diese Vorkommnisse im Detail zu behandeln. Wer mehr darüber wissen will, braucht nur in den Büchern, die ich am Anfang dieses Briefes genannt habe, nachzuschauen. In Wirklichkeit beschränkt sich Wagners „Antisemitismus“, wenn man seine Haltung mit diesem Wort bezeichnen will, auf einen polemisch geführten Kampf gegen bestimmte kulturelle Tendenzen und verlässt nie den Rahmen der mehr oder weniger bissigen Satire, wie sie von seinen Gegnern auf ihn angewendet wurde.

Was sein Handeln anbelangt, so erinnere ich wieder daran, dass er viele jüdische Freunde hatte, die ihrerseits ihn auch als Menschen hochschätzten. Gegen diese Freunde verhielt er sich manchmal taktlos; doch er ließ sie nie im Stich. Den jung verstorbenen, hoch begabten Carl Tausig liebte er wie einen Sohn, und den psychisch gefährdeten Josef Rubinstein, der sich hilfesuchend an ihn gewandt hatte, nahm er wie ein Familienmitglied sogar in seinen häuslichen Kreis auf. In dem einzigen Falle, in dem Wagner aufgefordert wurde, etwas aktiv in der „Judenfrage“ zu unternehmen – der spätere Mann von Nietzsches Schwester, Dr. Bernhard Förster, hatte ihn gebeten, eine „Massenpetition gegen das Überhandnehmen des Judentums“ zu unterschreiben – lehnte er entschieden ab⁷ und verfasste dagegen einen Aufsatz mit dem Titel „Erkenne dich selbst“, in dem er die Deutschen dazu aufforderte, zuerst vor der eigenen Tür zu kehren, bevor sie sich über die Juden beschwerten.⁸ Für mich persönlich steht es, nach alledem, was ich über Wagners Charakter und Denken weiß, außer jedem Zweifel, dass, wenn er ein halbes Jahrhundert später das Aufkommen des Nationalsozialismus erlebt hätte, er einer der ersten gewesen wäre, die furchtlos ihre Stimme gegen die Unmenschlichkeiten des Hitler-Regimes erhoben hätten. Dass er mit seinen gelegentlichen polemischen Ausfällen gegen reiche Bankiers, einflussreiche Kritiker und seichte Komponisten, die er gerne unter dem Begriff des „Judentums“ zusammenfasste, irgendwie auch indirekt für die inhumanen Handlungen einer späteren Zeit den Boden bereiten könnte, war ihm sicherlich nie in den Sinn gekommen.

Zum Schluss möchte ich noch an das erinnern, was der bekannte Germanist und Wagner-Experte Dieter Borchmeyer in seinem Aufsatz „Wie antisemitisch sind Richard-Wagner Musikdramen“ schreibt, nämlich, dass es in Wagners Werken „weder offene noch verdeckte antisemitische Tendenzen“ gibt. Borchmeyer bekräftigt diese Feststellung sogar noch mit dem Zusatz: „Wer weiterhin davon redet, tut dies aus Unkenntnis oder wider besseres Wissen.“⁹ Dies gilt zwar nicht im gleichen Ausmaß für Wagners Prosaschriften, deren gelegentliche Polemiken, wie gesagt, oft genug „die Juden“ zum Ziel haben. Doch wer diese Schriften eingehend studiert, wird bemerken, dass man den ganzen Komplex „Judentum“ daraus entfernen könnte, ohne die Grundsubstanz von Wagners Denken anzutasten. Sein eigentliches Anliegen, das Ziel, auf das sein ganzes Leben und Wirken gerichtet war, war die Entstehung einer neuen Gesellschaft, die auf Solidarität beruhen und die freie

Entfaltung des Individuums und der Kunst ermöglichen sollte. In seinen letzten Lebensjahren erweiterte sich dieses Ideal, unter dem Einfluss Schopenhauers und des Buddhismus, zur Vorstellung einer neuen Ethik, die nicht nur auf die Menschen bezogen war, sondern auch die Tiere mit einbezog. Das oberste Prinzip dieser Ethik sollte das sein, was er „Mitleid gegen alles Lebende überhaupt“¹⁰ nannte; dieses ist auch der Kernbegriff, um den sein letztes Werk, „Parsifal“, kreist. Und als sein letztes Bekenntnis können die folgenden Worte aus dem „Offenen Brief“ gelten, mit dem er öffentlich Stellung gegen die damals aufkommenden Versuche an lebenden Tieren Stellung bezog:

„Dass wir aber dieses einzig uns bestimmende Motiv des unabweisbaren Mitleidens nicht an die Spitze aller unserer Aufforderungen und Belehrungen für das Volk zu stellen uns getrauen, darin liegt der Fluch unserer Zivilisation.“¹¹

Vielleicht kannst Du jetzt verstehen, warum ich mich immer wieder dazu gedrängt fühle, mich für Wagner einzusetzen, und warum ich auch immer wieder versuche, die gerade in Bezug auf ihn so häufig vorkommenden Missverständnisse aus dem Weg zu räumen. Ich denke, es wäre jetzt endlich an der Zeit, Wagners antijüdische Äußerungen in einem größeren Kontext zu sehen, die nicht nur die historischen Verhältnisse, in denen er lebte, berücksichtigt, sondern auch sein Denken und Schaffen als ein Ganzes zum Maßstab nimmt. Vielleicht werden dann immer mehr Menschen jene Äußerungen als das erkennen, was sie meines Erachtens in Wirklichkeit auch sind: Entgleisungen eines Genies.

Ich habe am Anfang dieses Briefes Albert Schweitzer erwähnt, und ich möchte hier am Ende noch einmal auf ihn zurückkommen. Es war nicht nur mein Lehrer Overhoff, der einen Zusammenhang zwischen den Gedanken Wagners und dem großen Ethiker sah; vielmehr hat Schweitzer selbst wiederholt betont, dass er Wagner nicht nur als Künstler, sondern wegen der Ideen, die er vertrat, hoch verehrte. Noch nach dem Krieg, als die ganze Welt die Katastrophe der Hitler-Zeit deutlich vor Augen hatte, schrieb er die bekenntnishaften Worte:

„Bayreuth ist nicht Musik, sondern ein Erleben einer Ergriffenheit und Erhebung durch die Ideen über das Menschendasein, die in den Dramen Richard Wagners Gestalt angenommen haben (...) Bayreuth bedeutet nicht nur dem deutschen Volk, sondern der ganzen Kulturwelt etwas. Das haben wir in vergangenen Jahrzehnten erlebt. Neue Generationen werden es erleben wie wir.“¹²

Ich hoffe, dass ich Dir mit diesen leider allzu kurzen Ausführungen zumindest einige Denkanstöße gegeben habe, die Dir helfen können, zu einer sachgemäßen und gerechteren Beurteilung des Phänomens Richard Wagner zu gelangen. Denn es wäre schade, wenn Du nur aufgrund von Vorurteilen und Missverständnissen dagegen sperren würdest, die ungeheuer positiven Impulse, die in seinem Denken und Schaffen enthalten sind, anzunehmen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Peter

Berlin, Oktober 2015

¹ Vgl. Dieter Borchmeyer „Richard Wagner und der Antisemitismus“, Freiburg im Breisgau 1984; Manfred Eger „Wagner und die Juden – Fakten und Hintergründe – Eine Dokumentation zur Ausstellung im Richard-Wagner-Museum Bayreuth“, Bayreuth 1985; Dieter David Scholz, „Richard Wagners Antisemitismus: Jahrhundertgenie im Zwielficht; eine Korrektur“, Berlin 2000.

² Unveröffentlichter Brief von Schweitzer an Overhoff vom 2. Oktober 1957 (Fotokopie im Besitz des Verfassers).

³ Wagner „Was nützt diese Erkenntnis“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., Band 14, S. 173.

⁴ Wagner „Religion und Kunst“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., S. 170f.

⁵ Richard Wagner „Aufklärungen über das Judentum in der Musik“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., Band 13, S. 41.

⁶ Vgl. seine Ausführungen in „Heldentum und Christentum“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., Band 14, S. 202f.

⁷ Siehe Martin Gregor-Dellin „Wagner-Chronik“, München 1983, S. 163.

⁸ „Erkenne dich selbst“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., Band 14.

⁹ Dieter Borchmeyer „Wie antisemitisch sind Richard-Wagner Musikdramen“ im Programmheft 1983 der Bayreuther Festspiele, zitiert nach Manfred Eger „Wagner und die Juden“, Bayreuth 1995, S. 68.

¹⁰ Richard Wagner „Offenes Schreiben an Herrn Ernst von Weber“ in „Richard Wagners Gesammelte Schriften“, hg. Von J. Kapp, Leipzig o.J., Band 13, S. 305.

¹¹ Ebenda, S. 301.

¹² Brief an Wieland und Wolfgang Wagner vom 11. August 1951, in Albert Schweitzer „Aufsätze zur Musik“, Kassel 1988, S. 213.